Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 32

Artikel: Der Kompanie-Pestalozzi

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kompanie-Pestalozzi

Seit der Mobilisation hat unsere Kompanie einige Male ihren Unterkunftsort gewechselt. Trotzdem sind wir eigentlich immer auf dem gleichen Fleck, in der gleichen Gegend, in der Nähe des ... hofes geblieben. Unser Verteidigungsabschnitt, den wir im Kriegsfalle zu halten haben, ist auch noch derselbe, wohin wir in den Septembertagen 1939, als der Krieg ausbrach, geeilt sind, um unser Land vor ihm zu schützen. Den Verteidigungsabschnitt zu wechseln, finden unsere Herren Offiziere nicht für vorteilhaft und auch wir Soldaten sind mit ihnen der gleichen Meinung. Dies nicht, weil die Landschaft besonders schön ist oder weil die Zugsverbindungen nach der Stadt, aus der sich unsere Einheit rekrutiert, günstig sind. Nein. Wir kennen durch den langen Dienst alle Täler und Höhen, alle Wälder und Wiesenflächen so gut wie den eigenen Brotsack. Wir haben die Vorstoß- und Rückzugslinien, die Angriffs- und Verteidigungsfronten bei Tag und bei Nacht ausexerziert und wissen nun sogar besser Bescheid über alle Wege und Stege als die Bauern, die hier in den Dörfern und Gehöften wohnen.

Der Hof, wo unser große Heinrich Pestalozzi in einer ebenso düstern Zeit, wie wir sie heute durchleben, die Waisenkinder sammelte, beherbergte und erzog, liegt etwas südlich von unserm Besetzungsabschnitt. Das erstemal hatte ich den Hof im Bilde, im Schulbuche gesehen. Nun im Dienst lernte ich ihn auch aus der Nähe kennen. Es war bei einem größern Gefecht, als wir über das .... feld vorrückten. Mit mir schlich sich noch eine ganze Gruppe jüngerer Soldaten an die historischen Gebäude heran, obschon dies ein Umweg und durch das Gefecht gar nicht bedingt gewesen war. Irgend etwas trieb uns zu dieser Stätte hin, als wäre der Boden um sie ein Stück von der Tellsplatte oder der Rütliwiese. Wir schauten durch die Fenster und unsere Augen suchten vergebens die alten Spinnräder und Webstühle, die einst in diesen Bauten surrten und klapperten. Wir durchschritten die Gärten und Felder, die Pestalozzi mit seinen Zöglingen bebaute.

Am gleichen Abend sprachen wir in der Soldatenstube vom Leben und Wirken dieses großen Schweizers, der mit einemmal neu in unsern Erinnerungen erwacht war. Von diesem Tage an war der Wortschatz unserer Kantonnementssprache um einen Begriff reicher geworden. Pestalozzi! Erst hatte er seinen guten Sinn und war mit dem Worte «Kamerad» gleichgestellt. Beim Ausrücken, Stellungsbau, Retablieren oder nach dem Hauptverlesen sagten wir oft zu einem andern Soldaten: Du bist doch mein Pestalozzi. Könntest du mir nicht den Dienst erweisen und... Gute Kameraden nannten wir oft Pestalozzi, ohne diese emporzuheben oder kränken zu wollen. Nach einiger Zeit aber kam die Wendung. Viele nannten sich selbst Pestalozzi, meist wenn diese mit Recht oder Unrecht glaubten, gegen eine Ueberhäufung ihrer Pflichten protestieren zu müssen. «Ich bin der Wachtpestalozzi. Ich bin der Küchenpestalozzi. Ich muß immer den Pestalozzi spielen.» Dann bekam die Faßmannschaft den Namen — Pestalozzimannschaft, die Zimmertour wurde zur Pestalozzitour. Der Name drang auch bei den Offizieren ein. Als unser Zugführer einmal 12 Freiwillige für eine Demonstrationsübung haben mußte und vor uns Soldaten sagte: 12 Pestalozzis sollen vortreten, verschwanden wieder langsam die einzelnen und Gruppenpestalozzis. Aus unerklärlichen Gründen kann ein Wort, das wir selbst geprägt oder dem wir einen ganz besondern Sinn verliehen haben, nur solange leben, bis es die Offiziere gebrauchen. Jetzt ist von der ganzen Kompanie nur noch ein Pestalozzi übriggeblieben, eben unser Kompaniepestalozzi. Dieser wird seinen Namen solange tragen, mit Stolz tragen, wie ich später erfahren konnte, solange er bei uns ist. Und damit hat dieser Begriff seinen ursprünglichen Sinn wieder bekommen.

Unser Kompaniepestalozzi hieß früher Füsilier Reih. Reih ist ein langer magerer Bursche. Seine Schuhe sind so groß, daß er jede Woche einmal frische Schmiere fassen muß. Sein Rücken ist etwas krumm, denn die Welt ist für kleinere Leute als ihn eingerichtet. Seine Haare trägt er lang, sehr lang und die Korporäle schicken ihn immer wieder zum Coiffeur. Aber jedesmal kehrt er so zurück, als wäre er gar nicht beim Haarabschneider gewesen. Dies ist alles, was über sein Aeußeres zu sagen wäre.

Nie schlägt er einem Kameraden eine Bitte ab, die er erfüllen kann. Hat sich einer lange auf einen Sonntagsurlaub gefreut, wollte in diesem Urlaub wichtige Dinge erledigen und muß dann am Samstagabend erfahren, daß er zur Sonntagswache kommandiert ist, dann springt Füsilier Reih ein. Ist von der Zimmertour oder der Faßmannschaft ein Mann abwesend, dann meldet er sich freiwillig als Ersatzmann und wischt am eifrigsten die Böden oder trägt am meisten und schnellsten das Essen herbei. Dank seiner Größe kann er auf Ausmärschen die ganze Kompanie überschauen. Sieht er einen allzusehr auf Gummibeinen davonschwanken, so nimmt er diesem, so gut er kann und darf, die Lasten ab. Beim Gewehrreinigen zieht er Lumpen für alle andern aus seiner Hosentasche und die Kameraden um ihn brauchen ihr Gewehrputzsäcklein nicht aufzutun. Bei der Toilette pinselt sich die eine Hälfte der Kompanie mit seiner Seife ein, während sich die andere in seinem Spiegel kämmt. Nach dem Hauptverlesen hilft er Briefe schreiben, trägt die Taschen voller Papier und Umschläge und unterhält mit seiner Handorgel die Kameraden. Reih ist auch noch Offiziersordonnanz. Er legt seinen Stolz darein, daß unser Zugführer immer die «glänzigsten» Stiefel trägt. Für diesen Dienst allein läßt er sich bezahlen, sonst ist sein Portemonnaie eher eine Leihkasse.

Die Hilfsbereitschaft und Güte unseres Kompaniepestalozzis ist einfach grenzenlos zu nennen. Natürlich hat er keine Feinde, dafür aber auch keine richtigen Freunde. Er gehört einfach uns allen.

Wieder einmal spielte Füsilier Reih auf seinem «Mansardenklavier». Einige Stunden vorher hatten wir «de Bolle gfaßt». (Soldatensprache: Sold bekommen.) So kam es, daß nach dem «Spatze plangge» (Essen) der Raum bald leer war. Als der letzte «Hungerlider» (Faßmann) seinen Tisch sauber gescheuert hatte, blieben Reih und ich noch alleine zurück. Ich schrieb und war froh, daß endlich etwas Ruhe herrschte.

Reih rief mir zu: «Die andern sind wieder ‚go Helvetiaträne löte'. (Alokohl trinken.) Man sieht schon, daß sie heute ‚Klütter' (Sold) bekommen haben. «Ja, ja», antwortete ich. «Wenn sie aus dem ‚Haarölsalon' (Wirtschaft) zurückkommen werden, sind sie reif für die ‚Sänfte'» (Strohlager).

Ich schrieb weiter und mein Kamerad spielte für sich unsere alten Soldatenlieder. Als er sah, daß ich den Brief zugeklebt hatte, setzte er sich mit den Worten zu mir: «So hast wieder ein ‚Gritli' (Mädchen) angeschwindelt.» «Nein», antwortete ich. «Ich habe meiner Mutter geschrieben.» «Mutter», wiederholte er nachdenklich. «Ich, ich habe schon lange keine Mutter mehr. Briefe habe ich noch nicht viele geschrieben. Wem auch? Sag einmal wem? Ich habe auch keine Verwandten, die sich um mich kümmern.»

Dann erzählte mir mein Kamerad unaufgefordert eine lange, lange und traurige Geschichte. Seine Lebensgeschichte. «Ich habe noch nie so viele Kameraden um mich gehabt», schloß er, «wie jetzt, im Aktivdienst. Ich weiß schon, sie sind nicht alle gut zu mir. Viele glauben, mich ausnützen zu können und halten mich sogar für dumm. Aber dem ist nicht so. Ich helfe den andern gerne. Dies ist mir sogar zu einem Bedürfnis geworden in den vielen Tagen, die ich schon im Militär bin. Wir sind ja alle eine große Familie und gehören zusammen ... »

Bisher hatte ich den Kameraden Reih nicht von dieser Seite gekannt und deshalb schaute ich ihn fortan mit andern Augen an. Erst jetzt konnte ich seine Güte, die er uns allen bewies, begreifen.

Wir blieben noch den ganzen Abend beisammen, bis die ersten vom Ausgange zurückkehrten. Drei angeheiterte Soldaten kamen in den Eßraum. Sie hielten sich um die Achseln und gröhlten: Ich hatt' einen Kameraden... Ich ergriff die Handorgel, die neben uns lag und spielte leise: Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nicht... Wir sangen beide das Lied mit und schauten uns dabei an. Seit diesem Abend ist unser Kompaniepestalozzi mein bester Freund geworden. *Ch. B.*

GEDENKTAGE:

16. April 1798 Schwyzer Landsgemeinde zu Ibach beschließt die Verteidigung des Landes gegen die Franzosen.

19. April 1874 Neue schweizerische Bundesverfassung mit 340000 Ja gegen 198000 Nein angenommen.